

sie vorwegnehmend für Jesu Begräbnis oder ein reicher Lebemann sie dazu verwendet, um seiner Mätresse damit eine Huldigung zu erweisen. Den Bedürfnissen der Armen abzuhelpen war die Salbe überhaupt nicht geeignet; der Duft der Salbe macht keinen Hungernden satt. – Das Büchlein bietet eine Menge reizvoller Beispiele dieser Art.

Die Predigt kann Fragen immer nur an die Hörer herantragen; die Rückmeldung fehlt. Die einwegige Belehrung genügt jedoch nicht. Fragen dieser Art erfordern unbedingt die Zwiesprache; wir müssen sie mit den interessierten oder erst zu interessierenden Gläubigen offen und ehrlich

durchdenken. Sie in der Predigt zu behandeln kann nur ein Notbehelf sein für den Fall, daß es keine Möglichkeit des Gedankenaustauschs gäbe, oder als Ersatzmaßnahme, wenn die bestehenden Möglichkeiten nicht genutzt werden. Unsere Kirchenpresse sollte Fragen dieser Art sachkundig und offenherzig anpacken. In Druck gelegt und in diesem hübsch aufgemachten Bändchen zusammengefaßt haben denn auch diese „Kanzelansprachen“ ihren rechten Ort gefunden; man kann ihnen nur recht viele aufmerksame Leser wünschen, je kritischere, um so besser.

O. v. Nell-Breuning SJ

Jugend

BOPP, Jörg: *Jugend*. Stuttgart. Kreuz 1983. 157 S. (Stufen des Lebens. 10.) Kart. 19,80.

Über die Situation der heutigen Jugend liegen viele Veröffentlichungen vor. Sie entstehen aufgrund der unterschiedlichen Aspekte der Wahrnehmung und der zugrunde liegenden jugendsoziologischen Theorien; sie sind auch das Ergebnis der rasch aufeinanderfolgenden Generationen. Bopp wählt gemäß seinem Beruf (Psychotherapeut) einen psychoanalytischen Ansatz. Er beschreibt mit großem Einfühlungsvermögen innere und äußere Prozesse in der Entwicklung junger Menschen; er weckt dadurch beim Leser gewiß Betroffenheit. Diese Aussagen sind theoretisch durch die Psychoanalyse, praktisch durch die Berufserfahrung abgedeckt. Die Grenze dieser Beschreibungen wird dort greifbar, wo jenseits der Schilderung nach Wertungen, jenseits der formalen Betrachtung nach Inhalten, jenseits der Anschaulichkeit nach Kriterien der Auseinandersetzung gefragt wird. Trotz großer Zurückhaltung in diesen (Wert-)Fragen bringt der Verfasser dann andernorts massive Werturteile, etwa diese, daß „Konservative“ einen „uralten Argwohn“ hätten, daß „Freiheit die Menschen verderbe“ (93). Hier zeigt sich Bopp als engagierter Linksliberaler, wie ebenso in der (allerdings unbewiesenen) Aussage, daß „die“ Jugend „gleichzeitig Träger von Reformpolitik und Sozialfall“ (108) sei. Bereits eine schichtenspezifische Aussage hätte zu einer differenzierteren Beurteilung der heu-

tigen Situation geführt, als diese Wiederaufnahme von Maximen, wie sie einst in „Jugendberichten“ zu lesen waren. Leider werden – gemäß der Entstehung des Buches aus einer Sendereihe des Süddeutschen Rundfunks – Zitate nicht ausgewiesen. So bleibt abschließend das Urteil getrübt: Der Versuch, Jugend zu beschreiben, ohne sich in Wertprobleme „verwickeln“ zu wollen, muß gleichzeitig diese „Jugend“ aus dem Blick verlieren.

R. Bleistein SJ

SCHÖPPING, Horst Günther: *Beratung von Mitarbeitern in der kirchlichen Jugendarbeit*. Vom Praxisgespräch zur Praxisbegleitung. München: Pfeiffer 1983. 157 S. Kart. 32,-.

Die Professionalisierung der kirchlichen Jugendarbeit ist der eine Grund, weshalb Beratung in ihr eine große Bedeutung gewann; denn die Sozialpädagogen und Jugendpfleger, die weithin die kirchliche Jugendarbeit verantworten, wollen gemäß ihrer sozialpädagogischen Theorie ihre Arbeit planen, kritisieren, kontrollieren, verbessern. Ein weiterer Grund für die Beratung wäre auch der theoretische Ansatz für kirchliche Jugendarbeit, wie er im bekannten Synodenbeschluß „Ziele und Aufgaben kirchlicher Jugendarbeit“ enthalten ist. Dort wird ein modifiziertes gruppendynamisches Modell in der „reflektierten Gruppe“ vorgelegt und werden wichtige Qualifikationen der Mitarbeiter herausgehoben. Beides

macht Beratung nötig. Diesen Bedürfnissen trägt das Buch von Schöpping Rechnung. Es ist aus der Praxis entstanden und enthält, bis ins Detail entfaltet, das Instrumentarium der Praxisbegleitung – für alle, denen dieses Thema Probleme bringt und ein Anliegen ist, ein wichtiges Buch. Trotz des empfehlenden Nachworts von Hermann Steinkamp, in dem inhaltliche Fragen allzu

leicht beiseite geschoben werden, sollen die Fragen gestellt werden: Werden Methoden nicht auch durch Inhalte modifiziert? Und kann eine Fixierung auf Methoden nicht gerade eine wünschenswerte Innovation verhindern? Diese Fragen machen auf eine Lücke aufmerksam, durch die heute manche Konflikte in die kirchliche Jugendarbeit einziehen. R. Bleistein SJ

Philosophie

SCHÖNDORF, Harald: *Der Leib im Denken Schopenhauers und Fichtes*. München: Berchmans 1982. 256 S. Kart. 64,-.

Angesichts der Bedeutung, ja der Apotheose der Leiblichkeit, wie sie das heutige Lebensgefühl weitgehend bestimmt, ist es hilfreich, einen Blick in die Geschichte der wechsellvollen und spannungsreichen Zuordnung von Geist und Körper zu tun. Die Arbeit von Schöndorf führt an eine Schaltstelle dieser Geschichte. Hatte Descartes den neuzeitlichen Rationalismus mit seiner strengen Trennung von Geist (*res cogitans*) und Körper (*res extensa*) eingeleitet, so führte der Höhepunkt der Geistphilosophie im Deutschen Idealismus durch seine integrale Sicht der Wirklichkeit und des Menschen aus der Geistperspektive zu einer viel engeren Zuordnung der beiden Bereiche. Dies wird besonders bei Fichte deutlich. Nach ihm verschafft sich das Ich in der Körperlichkeit seines Leibes den ihm gemäßen Ausdruck. Der Leib ist die „Artikulation“ der individuellen Freiheit (41 ff.). Der Leib ist so verstanden Medium der Kommunikation und Grundlage der Interpersonalität. Er ist die Äußerung der Freiheit. Fichtes Beschreibungen weisen weit voraus auf die moderne Anthropologie. Die Bildsamkeit und Offenheit des Menschen wird an seinem Leib sichtbar, nämlich an der durch den aufrechten Gang bedingten freien Verfügung der Hände und an der Ausdrucksfähigkeit des Gesichts, in welchem das Auge die „sichtbare Seele“ ist (52 f.). „Die Natur hat alle ihre Werke vollendet, nur von dem Menschen zog sie die Hand ab, und übergab ihn gerade dadurch an sich selbst. Bildsamkeit, als solche, ist der Charakter der Menschheit“ (52). Aus dieser Sicht ergibt sich die

Unantastbarkeit des menschlichen Leibes: „Menschengestalt ist dem Menschen notwendig heilig“ (53), und außerdem wird damit die generelle Aufgabe für das Weltverhältnis des Menschen vorgezeichnet: „Die Welt muß mir werden, was mir mein Leib ist“ (101). Alle konkreten Rechtsverhältnisse, angefangen von der Eigentumsordnung (Eigentum als erweiterte Leiblichkeit, 100), sind danach auszurichten.

Auch bei dem großen Antipoden des Deutschen Idealismus Schopenhauer scheint der Geist zunächst die Priorität zu haben. Der erste Satz seines großen Hauptwerks „Die Welt als Wille und Vorstellung“ lautet: „Die Welt ist meine Vorstellung“ (192). Aber gleich darauf wird die radikale Subjektbezogenheit der Objekte ins Leibhafte gewendet, da der Mensch „keine Sonne kennt und keine Erde; sondern immer nur ein Auge, das eine Sonne sieht, eine Hand, die eine Erde fühlt“ (195). Gegenüber den so vermittelten Erkenntnisobjekten ist der Leib selbst das „unmittelbare Objekt“ (Schöndorf gelingt der Nachweis, daß dieser für Schopenhauer zentrale Ausdruck von Schelling stammt; 31 f.). So gesehen gewinnt der Leib für die Erkenntnis transzendental-apriorische Bedeutung (230), da er in seiner vermittelnden Funktion selbst unmittelbar bleibt. Umgekehrt muß das Ich leibhaft verstanden werden und darf nicht als „geflügelter Engelskopf“ gelten, wie Schopenhauer spöttisch das transzendente Ich Kants nennt (202). Der von Descartes eingeleitete Rückgang auf das Subjekt bleibt also auch für Schopenhauer maßgebend. Aber für ihn wird der Leib das Wahrheitskriterium der Erkenntnis (231). Die Subjektivität ist nur noch die Innenseite des Leibes, ist die Stelle,